Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1904)
Heft: 19-23

Artikel: Stimmen der Presse
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803060

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das interparlamentarische Bureau in Bern, dessen Administrator Nationalrat Dr. Gobat ist, hat nun an die Mitglieder des interparlamentarischen Rates eine Zuschrift gerichtet, welche bemerkt, Roosevelts Zusicherung betreffend die Einberufung einer Friedenskonferenz habe die Bedeutung eines historischen Ereignisses. Der Präsident der Vereinigten Staaten werde zweifellos alle Energie anwenden, damit das Ziel erreicht werde. Indem die Union Roosevelt ersuchte, eine neue Konferenz einzuberufen, habe sie sich indirekt verpflichtet, seine Schritte zu unterstützen. Das interparlamentarische Bureau richte daher an die Mitglieder des interparlamentarischen Rates die Bitte, bei den Regierungen allen Einfluss aufzubieten, damit der Einladung des Präsidenten Roosevelt ein günstiger Empfang zuteil werde und die zweite Haager Konferenz zustande komme.

Inzwischen hat Staatssekretär Hay das Kreisschreiben, welches alle grösseren Staaten zur Beschickung einer zweiten internationalen Friedenskonferenz im Haag auffordert, abgesandt. Folgende Staaten sollen bereits ihre Zustimmung zur Beschickung der Konferenz gegeben haben: England, Vereinigte Staaten, Frankreich, Deutschland, Spanien, Italien, Niederlande, Chile, Argentinien, Peru und Brasilien.

Die Schweiz wird sich selbstverständlich ebenfalls daran beteiligen.

Ernste Mahnungen.

Russland ist von Japan geschlagen! Ob es diesem ungeheuren Reiche gelingen wird, sich aufzuraffen und den vordringenden Gegner schliesslich zurückzuwerfen, ist eine Frage, die unbeantwortet bleiben kann — heute ist Russland geschlagen!

Aus dem Verlaufe dieses Krieges werden alle, welche an die Verteidigung ihres Landes gegen fremde Eindringlinge denken, den Schluss ziehen, dass die Armee gut organisiert, gerüstet, schlagfertig sein muss — dieses allein gibt dem von Natur Schwächeren möglicherweise die Ueberlegenheit über den nachlässigen Stärkeren.

Aber arbeiten denn die „Kulturvölker" nicht unablässig daran, gerüstet zu sein, besser gerüstet als andere? Und haben diese endlosen Rüstungen den unglückseligen Krieg verhütet?

Ist es unmöglich, aus der russischen Niederlage nicht nur einen kriegerischen Schluss, sondern auch eine friedliche Lehre zu ziehen?

Man wird nach Schuldigen suchen und sie finden; und doch sollte man weniger Menschen und Systeme verurteilen, als die Krankheit heilen, die so unermessliches Elend über die Menschheit bringt: die Herrschsucht, die Ländergier.

Die Friedensidee hat schon so feste Wurzeln gefasst, dass — wenn die Friedensfreunde eifrig weiter arbeiten — wir die Hoffnung hegen dürfen, in Europa werde es zu keinem Schlachten mehr kommen; die Mächtigen fürchten sich auch schon vor der grossen Verantwortlichkeit, die diejenigen trifft, die Kriege provozieren. Aber in Afrika, in Asien glaubt man fremde Völker unterjochen zu dürfen, um sie auszubeuten; man glaubt, sie niedermähen zu sollen, wenn auch sie nach Freiheit dürsten, nur weil der Weisse sich erhaben fühlt über andere Menschen, weil er die Macht seiner höheren Kultur in ihren Ausartungen lange ungestraft missbrauchen konnte.

Andere Zeiten kommen! Wie hat sich England, das stolze Weltreich, obgleich schliesslich „Sieger", in Transvaal verrechnet? Der Löwe aus dem Stamme Juda schlug Italien bei Adua, und heute verjagt der Asiate den gewaltigen, gefürchteten Russen.

Das sind noch vereinzelte Fälle, ernste Mahnungen aber. Europa täusche sich nicht. Unsere neue Zeit verlangt freien, friedlichen Kulturfortschritt in allen Weltteilen, nicht Knechtung, nicht Krieg.

Dem Frieden gehört die Zukunft, dem Frieden auf Erden. *A. B.*

Stimmen der Presse.

Die Aeusserungen der Presse in bezug auf die Friedensbewegung sind für uns stets von Interesse, zeigen sie doch einerseits, wie weit diese Leiterinnen der öffentlichen Meinung in ihrer eigenen ethischen Entwicklung vorangeschritten sind, und anderseits auch, wie stark der Einfluss der Friedensfreunde auf die öffentliche Meinung gewirkt hat, so dass die Presse es wagt, der Friedensbewegung das Wort zu reden. Der scheinbare Widerspruch in obigem Satze löst sich auf, wenn wir hinzufügen, dass wohl ganz besonders von der Presse das Wort gilt: Sie glaubt zu schieben und sie wird geschoben.

Der in Waldshut erscheinende „Alb-Bote" schreibt in einem Artikel über die Absicht Roosevelts, eine neue Friedenskonferenz einzuberufen:

„Wir glauben freilich nicht, dass schnelle Erfolge von der allgemeinen Friedensbewegung zu erwarten sind; die Arbeit ist langsam und schwer, sie erfordert die Aufopferung vieler aus allen Landen. Aber der Gedanke, der die Friedensbewegung leitet und begeistert, wird sich trotz der notwendigen Realpolitik doch auf dem Gebiete des Völkerverkehrs wirksam erweisen. Die scheinbar unlösbare Frage, wie die Sprüche eines künftigen Völkergerichts auf anderem Wege als auf dem der Gewalt vollstreckt werden sollen, findet ihre Beantwortung auch in dem, was täglich geschieht. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Menschen tut im Verkehr von Mensch zu Mensch das Rechte, nicht nur weil sie durch äussere Gewaltmittel dazu gezwungen wird, sondern weil sie in der Pflicht, das Rechte zu tun, erzogen ist und sich von selbst dazu zwingt. Im Völkerverkehr kann man sich ebenfalls allmählich diesem Zustand annähern. Hunderte von Verträgen bestehen schon jetzt auf den verschiedensten Gebieten alles menschlichen Wirkens zwischen den verschiedensten Völkern, und sie alle werden gehalten, nicht nur weil eine überlegene äussere Gewalt die Völker dazu zwingt — das ist allerdings indirekt stets der stärkste Anstoss hierzu — sondern auch, weil es den Völkern und den sie leitenden Personen als selbstverständlicher Trieb geworden ist, das Rechte zu tun, Sitte und Pflicht zu folgen.

„Selbst im Kriege, wo nach einer längst überlebten Regel alter Anschauung die Gesetze schwiegen, schweigen sie jetzt nicht mehr. Die Genfer Konvention, der Pariser Vertrag, der Petersburger Vertrag, alle diejenigen Satzungen, welche schon jetzt Gesetze enthalten, werden im Kriege und im Lärme der Schlachten gleichzeitig nur deswegen gehalten, weil die Pflicht, sie zu halten, in das öffentliche Pflichtbewusstsein unausrottbar eingedrungen ist, und die Tatsache, dass man vereinzelte Uebertretungen dieser Gesetze als Pflichtverletzungen brandmarkt, ist ein Beweis für die feste Einwurzelung dieser Gesetze selbst. Nur darum handelt es sich, das Gebiet dieses öffentlichen Pflichtbewusstseins zu erweitern und zu vertiefen. Die Erfahrungen des letzten Krieges, in dem die ganze furchtbare Wirksamkeit moderner Zerstörungsmittel sich zeigt, sollten bei allen Kulturnationen den festen Vorsatz zeitigen, nach Kräften zur Vermeidung solcher Katastrophen durch internationale Vereinbarungen beizutragen."

Die „Ulmer Zeitung“ vom 2. November 1904 schreibt:

„Die Freunde der Friedensbewegung haben mit schmerzlichen Gefühlen die Nachricht von dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges aufgenommen, doppelt schmerzlich war diese Kunde deshalb, dass das Reich des „Friedenszaren“, des Urhebers der Haager Konferenz, zuerst in ein völkermordendes Ringen verwickelt wurde. Die Gegner der Friedensbewegung, die diese grosse Menschheitsbewegung kurzsichtig mit dem Fluch der Lächerlichkeit und des Spottes abzutun glauben, haben mit höhnenden Worten auf diese Ironie der Geschichte hingewiesen. Der Spott allerdings verstummte, als Woche für Woche die Kunde von grauenhaften Schlachten brachte, als die Schilderungen von den Wirkungen der Werkzeuge moderner Kriegstechnik eintrafen. Der japanisch-russische Krieg hat manchen der Friedensidee gewonnen.

„Der blutige Kampf hat aber mehr bewirkt. Er hat den amerikanischen Präsidenten veranlasst, zu einer zweiten internationalen Konferenz die Mächte einzuladen. Und in dem Einladungsschreiben, das soeben versandt wurde, da kommen Worte vor, die einigermassen überraschend wirken müssen. Es war nicht unbekannt, wenn auch nicht unbestritten, dass Versuche zur Vermittlung zwischen den beiden kriegführenden Mächten gemacht werden. Nun wird in der Note Roosevelts gesagt: „Wenn auch ein Waffenstillstand noch nicht bevorsteht, so ist doch kein Grund vorhanden, in den bisher so erfolgreichen Bemühungen nachzulassen.“ Das heisst, die Verhandlungen über einen Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Mächten, der der Vorläufer des Friedens ist, haben Fortschritte gemacht; es sind Erfolge erzielt worden, die die Erreichung des Ziels erhoffen lassen. Wer hätte noch bei Einberufung der Haager Konferenz gedacht, dass wenige Jahre später bereits in einem Ringen, in dem, wie die Gegner der Friedensbewegung sagen, es sich um die Ehre und die Existenz der beiden Völker handelt, die Vermittlung eingreift, eine Vermittlung, die nicht mit Hohn und Spott zurückgewiesen wird, sondern die einen günstigen Ausgang in Aussicht stellt. Wir erinnern uns des seichten Spottes, den der deutsche Delegierte auf der Haager Konferenz, Prof. Freiherr von Stengel, über die Idealisten auszugiessen für gut fand, die töricht genug waren, zu glauben, dass internationale Streitigkeiten durch Recht, nicht nur durch das Schwert, die Selbsthilfe, beseitigt werden können. Die Entwicklung ist weiter gegangen, als Professorenweisheit sich ausklügelte. Die Kulturvölker bilden heute schon, auch wenn ein deutsches Professorenauge es nicht zu entdecken vermag, eine Organisation, die Gesetze zu geben, ein Recht zu schaffen im Begriffe ist, hinter dem eine Macht steht, die dieses Recht durchzusetzen versucht. Die Gesamtheit der Kulturvölker beginnt ein Subjekt des Rechts zu werden, das seinen rechtlichen Willen durchzuführen beginnt. Und einen weiteren Fortschritt brachte der russisch-japanische Krieg. Der Huller Zwischenfall führte zur Anwendung gerade der Bestimmungen der Haager Konferenz, deren praktischer Wert gleich Null geschätzt wurde — von Blättern vom Schlage der „Münch. Neuesten Nach.“. Da gab man mit einem mitleidigen Wohlwollen zu, dass zwar die Bestimmungen über das internationale Seerecht, über Milderung der Kriegsführung von praktischer Bedeutung werden könnten, aber die über schiedsgerichtliche Entscheidung schwerer Streitfälle — nein, das nie. Der erste grosse praktische Erfolg ist da, schneller als man dachte, und dieser Erfolg der Schiedsgerichtsidee bei einem Vorfall, der die Gemüter der englischen Nation aufs heftigste erregte, wo der Krieg schon in drohendster Nähe war. Das beweist, dass sehr, sehr ernste Konflikte auf dem schiedsrichterlichen Wege zu lösen sind. Auch die Spötter vor wenigen Jahren werden heute die Idee, internationale Streitigkeiten durch schiedsrichterliche Entscheidung zu lösen, nicht mehr so skeptisch betrachten. Und die Herren Diplomaten, sie haben rechnen gelernt mit der neuen Idee, und sie werden lernen, das ihnen noch ungewohnte Instrument zu gebrauchen, bis es ihnen ein vertrautes Handwerkszeug geworden ist.

„So haben die Freunde der Friedensbewegung trotz des Ausbruchs des russisch-japanischen Krieges manchen Trost während der letzten Jahre erfahren können. Dazu gewinnen die Schiedsgerichtsverträge immer mehr an Boden, und es ist die Hoffnung auf einen endlichen Sieg der Idee der Erhaltung des allgemeinen Friedens aussichtsvoll, wenn auch jetzt der Krieg im Osten tobt.“

Der „Landbote von Winterthur“ schreibt über die neue Friedenskonferenz u. a.:

„Was wäre natürlicher und auch echt menschlicher, als dass die ostasiatische Tragödie, welche uns alle Schrecken eines „modernen“ Krieges vor Augen malt und durch die Vernichtung so vieler Menschenleben und materiellen Werte, durch Beschiessungen, Niederbrennungen, durch Schiffsuntergänge, welche durch höllische Maschinen in Augenblicken herbeigeführt werden, die Mannschaft elendem Tode preisgebend, durch unaufhörliche Schlacht- und Mordszenen dem Gemüt ein mit Grauen gemischtes Mitleid einflössen muss, dass insbesondere auch der Gedanke an den Jammer der durch den Krieg zu Witwen oder Waisen Gewordenen, dass dies alles den Wunsch nach Erreichung des „Frieden auf Erden“ stärken musste. Unzerstörbar lebt in der Menschenbrust die Hoffnung auf ein Besserwerden, ein endliches Tagen, auf eine Zeit, da die Völker, sich nicht mehr in wilder Mordgier bekämpfend, sondern zu edelm Streben sich zusammenfindend, gemeinsam den Weg, der zu den wahren und hohen Menschheits- und Kulturidealen hinleitet, begehen werden. So übte denn der Krieg in Ostasien die sichtbare Wirkung aus, dass er die Tätigkeit der „Friedensfreunde“ in allen Landen anfeuerte. Und gewiss darf auch die Anregung des Präsidenten Roosevelt, eine neue Konferenz nach Art derer im Haag einzuberufen, aus ganz dem nämlichen Menschlichkeitsgefühl erklärt werden, das immer wieder neue Vorschläge, die auf Vermittlung in Ostasien abzielen, ins Leben ruft — leider ohne dass sie die Aussicht zu geben vermöchten, der Krieg werde vor totaler Erschöpfung der beiden Gegner sein Ende finden.“

Neben solchen erfreulichen Stimmen fehlt es aber auch nicht an entgegengesetzten. Oft sind die Ausführungen von gewissen Zeitungen gegenüber unserer Bewegung so kindisch und idiotenhaft, und zeugen von so vollständiger Unkenntnis der Sachlage, dass man den betreffenden zu viel Ehre antun würde, sich überhaupt mit ihnen zu befassen. Wir nennen unter vielen die „Hamburger Nachrichten“, welche die Friedensbewegung mit dem Worte „Friedens-Donquichotterien“ abzutun glauben, den „Berliner Vorwärts“, die „Münchner Nachrichten“, die „Berliner Post“.

Aber wir haben auch im eigenen Lande wunderliche Käutze. So bringt das „Berner Tagblatt“ vom 27. Oktober eine längere Einsendung an der Spitze ihrer Spalten, betitelt: „Krieg und Idealismus“. Hier einige Musterphrasen:

„Die Geschichte zeigt uns, dass der Krieg, den die alten Griechen einen Schöpfer nannten, durchaus nicht die Mutter aller Greuel ist. Vielmehr könnte man ihn

mit Recht als die wunderbarste Offenbarung der sittlichen Kraft einer Nation bezeichnen. Das stumpfsinnig befolgte „Du sollst nicht töten“ ist Tolstoischer Nihilismus, aber nicht Christentum. In Wahrheit offenbart erst der Krieg, der in gemeinsamer Not alle Stände verbindet, das moralische Rückgrat einer Nation.“

„Der Krieg mit seinem jugendlichen Idealismus ist so recht das Läuterungsfeuer der Völker: da zeigt sich das echte Gold — bei Heiden wie bei Christen.“

„Wenn jetzt in Ostasien zwei Nationen miteinander ringen, so brauchen wir nicht zu greinen über diesen ‚Rückfall in Barbarei‘ und die Hände zu ringen über Gottes ‚unerforschlichen Ratschluss‘. Es ist eine notwendige Abrechnung der Geschichte, die dort vor sich geht, und wir sollten uns des Idealismus im Kriege nur freuen!“

Wenn doch nur all diese Kriegs-Idealisten als Freiwillige in der russischen Armee ihre Freude am Kriege beweisen würden. Dort könnten sie dann auf den Schlachtfeldern über den „Stumpfsinn“ des Tolstoischen „Du sollst nicht töten“ ihre Studien machen. (Die vier Worte sollen übrigens nicht von Tolstoi stammen!!)

Ein Beispiel aus dem Krieg mit seinem „jugendlichen Idealismus“!

Ein Offizier, der an dem hier geschilderten Bajonettkampf teilgenommen, den das 3. Bataillon des russischen Regimentes „Woronesh“ am 18. Juli bei Tschuliaputsi zu bestehen hatte, entwirft in der „Russkija Wedomosti“ folgende schreckliche Schilderung, die wir einer deutschen Zeitung entnehmen, welche (nebenbei gesagt) diese Greuelszenen „packend“ findet: Das Geknatter dreier Salven wird vernommen. Ihre Bedeutung kennen wir nicht. Auf dem linken Flügel unserer Position wird ein Flaggensignal gegeben. Das ganze Bataillon befindet sich im Zustande höchster Spannung. Wieder ein Signal. Kein Zweifel: vorwärts heisst es. Das Bataillon erhebt sich, noch wenige Augenblicke und es stürmt im Laufschritte vor. Wir stürmen einen Berg hinauf. Schon hören wir Kugeln summen, das seltsame Geräusch wird jeden Moment stärker. Stumm und lautlos gehen wir vorwärts. Plötzlich ertönt ein Schrei: ein Gefreiter der zweiten Kompagnie ist verwundet — das erste Opfer. Wir steigen immer höher und höher, wie ein Alpdruck legt es sich auf die Seelen, enger drängen sich Mannschaften und Offiziere aneinander. Kurz vor dem Erreichen des Berggipfels machen wir auf einige Minuten Halt. Ein Kommando — und wieder geht es in wilder Hast vorwärts. Nun erreichen wir die Gipfel und sehen auf 30 bis 40 Schritt den Feind vor uns. Ein fürchterliches Feuer empfängt uns, das wir 5 bis 10 Sekunden lang erwidern. Jetzt wieder ein Kommando, und wie ein Mann wälzt sich das ganze Bataillon vorwärts. Noch wenige Sekunden, und in das Gestöhn der Verwundeten mengen sich laute Hurrarufe.

Es ist unmöglich, die Schrecknisse eines Bajonettkampfes zu beschreiben. Hier verteidigt sich ein überraschter japanischer Offizier verzweifelt mit dem Säbel. Nun dringt das scharfe Bajonett in seine Brust und röchelnd fällt er schwer wie ein Sack leblos zu Boden. Rings umher herzzerreissende Weherufe. Doch niemand kümmert sich um das in Strömen fliessende Blut, um die Klagelaute der Sterbenden. Ein Teil der überrumpelten Japaner sucht in der Flucht Rettung und stürzt, bald fallend und dann sich wieder erhebend, den Berg hinab. Aber auch in der Flucht ist keine Rettung. Wir holen den ermatteten Feind ein und stechen und schlagen wie Wahnsinnige auf ihn los. Von einer grimmen, tierischen Wut ist alles erfasst, tief dringen die Bajonette in die Leiber, schwer sausen die Kolbenschläge auf den Kopf. Oft wird in blinder Wut noch auf die Toten eingehauen, mechanisch sticht und schlägt man weiter, ohne Berechnung, ohne Ueberlegung — nur der augenblicklichen wilden Mordgier die Zügel schiessen lassend. Zuweilen fährt das Bajonett durch den ganzen Körper und stösst knirschend an das Felsgeröll. Die Bajonette verbiegen sich. Zuweilen sieht man, wie der Kämpfer verzweifelte Anstrengungen macht, das Bajonett aus dem Körper herauszuziehen. Ohne sich lange zu besinnen, lässt er die Waffe im Leibe stecken und ergreift das Gewehr des nächsten Toten und stürmt wieder vorwärts.

Immer höher und höher türmen sich die Leichen — und schon glaubt man, den Sieg errungen zu haben, sich etwas ausruhen zu können. Doch, was ist das? Etwas Neues — ein Regen von Kartätschen, Granaten und Kugeln erfüllt plötzlich zischend, summend, pfeifend die Luft. Man glaubt, die nächste Sekunde nicht mehr zu erleben. Die Reihen lichten sich mehr und mehr, bald hier bald dort schlägt eine explodierende Granate klaffende Lücken. Hier fällt ein Offizier mit abgerissenem Kopfe zu Boden, dort wälzen sich im fürchterlich schweren Todeskampf mehrere entsetzlich verstümmelte Soldaten, etwas weiter sieht man einen Offizier, wie er plötzlich hoch in die Luft springt und unmittelbar darauf mit einem geradezu tierischen Schmerzensschrei zusammenbricht. Das Gestöhn der Sterbenden und Verwundeten ist schon nicht mehr hörbar, es wird von dem Gewehrgeknatter und den Kommandorufen übertönt. Wohin das Auge auch blicken möge — überall Ströme von Blut, Todeszuckungen Verwundeter....

Leider ist der Kampf ein ungleicher, das Bataillon schmilzt mehr und mehr zusammen, und todestraurig oder von dumpfer Gleichgültigkeit erfasst, ermattet bis zum äusserten, tritt das kleine Häuflein der Ueberlebenden den Rückzug an, verfolgt von den Schrapnells und Granaten des Feindes. Und auf dem Rückwege stossen wir auf die friedlich nebeneinanderliegenden Leichen von Freund und Feind. Nur die Lage derselben verrät, dass etwas Entsetzliches vorgegangen ist. Manche halten noch im Tode die Waffen umklammert. Und dazwischen das Gewimmer der Verwundeten, die herzzerreissenden Bitten um Hilfe, um einen Schluck Wasser, um einen Bissen Brot, um einen Fetzen Zeug — das entströmende Blut zu stillen. Dumpf, gleichgültig geht man an dem fremden Leid vorüber, so namenlos gross es ist; weiter, schnell weiter — der Feind, und in seinem Gefolge der Tod, ist ja auf den Fersen....

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Hier hat sich am 29. Oktober ein vorläufiger Vorstand der neuen Sektion des Schweizerischen Friedensvereins konstituiert, wobei folgende Herren anwesend waren:

Dr. Kuchenbecker, prakt. Arzt, Neuhausen,
Dr. Brütsch, Advokat, Schaffhausen,
Pfarrer Häberlin, Schaffhausen,
Ehrat, Lehrer, Schaffhausen,
Dr. Waldvogel, Stadtschreiber, Schaffhausen,
Hans Bächtold, Schaffhausen.

Von der Wahl eines Präsidenten wurde noch Umgang genommen, in der Meinung, dass durch einen von Prof. Peter, Winterthur, zu haltenden Propaganda-Vortrag Mitglieder gewonnen würden, die mehr Zeit dazu besässen als die Anwesenden. Als Korrespon-